

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 21. August.

67.

Einmal gesehen und nie vergessen.

(Fortsetzung.)

## 7. Das freiwillige Exil.

Frost! friere mir in's Herz hinein,  
Tief in das heißbewegte, wilde,  
Daß einmal Ruh' mag drinnen sein,  
Wie hier im nächtlichen Gefilde.  
M. L e n a u.



Es ist eine Erfahrung, die gewiß Jeder schon im Leben gemacht hat, daß es Leute gibt, zu denen wir uns vom ersten Augenblicke der Bekanntschaft an hingezogen fühlen, zu welchen wir — man weiß selbst kaum warum — Vertrauen fassen und denen wir gern näher stehen möchten, während uns andere ganz in demselben Maße abstoßen und wir sind mit diesen oft, nach Jahre langem Zusammenleben, noch auf demselben Fuße, wie am ersten Tage. — Diese Erscheinung geht nicht etwa aus vorgefaßter Meinung hervor, leider aber bringt sie manche bittere Erfahrung in ihrem Gefolge, wenn wir ohne nähere Prüfung vertrauten. — Dieses Band geheimer Sympathie, wenn wir es so nennen wollen, waltete unter den drei Personen ob, die wir bei einfach heiterem Mahle wiederfinden und die Damen waren um so mehr für Offenherzigkeit gestimmt, als sich in ihrem gewöhnlichen Leben, nur selten die Gelegenheit zum Austausch der Gedanken mit Personen von gleicher Bildung bot. — Deshalb glaubte der Landrath die Frage wagen zu dürfen, wie es gekommen, daß die Damen

das Königreich Polen verlassen und sich hier niedergelassen hätten. — Er ahnte nicht, daß er dabei eine wunde Stelle schmerzlich berührt habe, doch war seine Frage kaum ausgesprochen, so entging ihm auch der Eindruck nicht, allein es würde vergeblich gewesen sein, darüber hinwegzugehen, das Gespräch abzulenken. „Zürnen Sie nicht, meine Gnädigsten,“ sagte er, „wenn ich vorzeitig fragte, knüpft sich eine trübe Erinnerung an dies Verhältniß, so bin ich kein Inquisitor und wir sprechen nicht weiter davon.“ — Ueber das Gesicht der alten Dame zog eine Wolke der Trauer, Thränen traten in ihr Auge, indes Maschinka vor sich niederblifte u. sich ihre Gedanken in einer traurigen Vergangenheit zu verlieren schienen, bis die Mutter, nach kurzer, peinlicher Pause erwiderte: „Wol ist die Ursache unseres Hierseins eine schmerzliche, doch hieße es schwach sein, wollte man sich der Erinnerung entziehen u. wir haben keine Veranlassung, Stillschweigen darüber zu beobachten. Sie wissen vielleicht, daß sie aus der schlesif. Familie v. Rehdorff stamme, welche mit meinem Vater ausstarb, da außer mir nur noch meine Schwester Emma vorhanden war. Als wir jene Jahre erreicht hatten, in welchen es die Eltern gewöhnlich für Pflicht halten, ihre Töchter, wie man das zu nennen pflegt, in die Welt einzuführen, das heißt die Erziehung als beendet zu betrachten und die jungen Mädchen in der Gesellschaft zu zeigen, auf deren Feste u. Vergnügungen dann meist alles Denken u. Trachten gerichtet ist, gingen die Eltern mit uns nach der Residenz. Dort folgte ein Ball dem andern, Soiréen wechselten mit Theater und Konzerten und da man uns ganz hübsch und nicht unliebenswürdig fand, konnte es uns an Verehrern nicht fehlen. Wenn

ich dies ausspreche, werden Sie es der alten Frau nicht als eine eitle Thorheit auslegen, um so mehr, als ich hinzufüge, daß sich unter all den Anbetern feinhervorstechende Persönlichkeit befand, junge in sich selbst u. ihre glänzende Uniform verliebte Offiziere, Männer, deren ganzer Dünkel einzig auf den Ruhm ihrer Ahnen beschränkt konnte, sie waren die Tonangebende der Gesellschaft. In diesem Cirkel befand sich auch ein junger Pole, voll von frischem Geist u. Gemüth, wir lernten uns näher kennen, er warb um mich und ich wurde aus wahrhafter Neigung Kaninski's Frau."

Hier hielt die Generalin einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort: „Mit dem erwachenden Frühlinge gingen wir auf die Güter meines Mannes nach Polen, nachdem wir noch der Vermählung meiner Schwester mit dem Grafen Volange, einem Attaché der Gesandtschaft, beigewohnt. — Kaninski war zu sehr Mann, im wahren Sinne des Wortes, als daß ihn nicht das Geschick seines Vaters im tiefsten Innern bewegt hätte, aber sein klarer Blick ließ ihn auch erkennen, daß für jetzt ein eigenes Königreich Polen zwar eine schöne, aber undenkbar Idee sei, er fühlte, daß die Einheit und wahre Vaterlandsliebe fehle, die jedes persönliche Interesse auf dem Altare des Vaterlandes opfert, er sah, daß Jeder nur für sich erringen und gewinnen wollte. Der Adel wünschte nur deshalb eine Veränderung des Bestehenden, um freier und willkürlicher schalten und walten zu können und auf seinen Besitzungen ganz den Despoten im Kleinen zu spielen, wie es der Großsultan für sein Reich nur immer zu sein vermag. Deshalb schloß sich Kaninski eng an Rußland an, das damals die Nationalität Polens noch ungefährdet ließ, er konnte es daher mit gutem Gewissen und leistete so wesentliche Dienste, daß, als er sich in späteren Jahren ganz aus dem Staatsdienste zurückzog, ihm der Ehrenrang eines Generals ertheilt wurde. Inzwischen war mein einziger Sohn Eugen herangewachsen und da ich mich sehnte, die geliebte Schwester nochmals in diesem Leben an mein Herz zu drücken, so übergab mein Mann die Verwaltung der Güter unserem Sohne und wir reisten, Maschinka mit uns nehmend, nach Paris. — Ein halbes Jahr später brach die unglückselige Revolution in Polen in den dreißiger Jahren aus, Eugen's Jugend hatte ihn verleitet, daran Theil zu nehmen, und in weiter Ferne wurde uns die Kunde seiner Abführung nach Sibirien. — — — Ich brauche Ihnen nicht von der Trostlosigkeit der Mutter zu reden u. doch durfte sie die Besinnung nicht verlieren, es galt die Erhaltung aller unserer Besi-

zungen und so saßen wir schon einen Tag später im Wagen, um heimzukehren. Die damals erst zehnjährige Maschinka wollten wir die Szenen des Schreckens nicht kennen lehren, deshalb ließen wir sie unter der Obhut meiner Schwester, sie blieb in Paris und meine Schwester hat ihr jene innere Wärme eingehaucht, die ihr selbst eigen war. Von den Gefühlen, mit denen ich die öden Hallen unseres Schlosses, nach einer sehr anstrengenden Reise, wieder betrat, lassen sie mich schweiger jede Verwendung für Eugen blieb erfolglos u. wir mußten den ungestörten Besitz unseres Eigenthums noch als eine besondere Gnade betrachten. So vergingen acht lange Jahre der Trauer, wir hatten das trübste Geschick eines Sohnes zu beweinen, denn es ist besser todt sein, als todt leben. Da versuchte mein Gatte das Letzte, er bot 100,000 Silberrubel als Strafe für die Freiheit des Sohnes, man ging darauf ein. Ich, die Mutter, lebte nur in dem Gedanken des Wiedersehens, ich zählte die Wochen, Tage, Stunden, wo Eugen eintreffen konnte, bis ich ihn endlich in meine Arme, an meine Brust schloß."

Die Generalin schwieg, Thränen standen ihr im Auge, die Tochter suchte sie durch liebenden Händedruck aufzurichten u. Manberg ehrte stumm die Gefühle einer Frau, deren Erzählung er mit gespannter Aufmerksamkeit und herzlicher Theilnahme gefolgt war und diese schien Maschinka's Herzen wohl zu thun, wenn sie ihn von Zeit zu Zeit anblickte. Endlich nahm die Generalin wieder Wort: „Es war ein kurzes Glück, an dem wir indeß und um es vollständig zu machen, meine Tochter Theil nehmen zu lassen wünschten. Deshalb unternahm Kaninski, obgleich in den Jahren schon ziemlich vorgerückt, die Reise nach Paris, um sie abzuholen. — — „Das Sprechen, theure Mutter, greift dich an, wenn du erlaubst, löse ich dich ein wenig ab. — Mein Vater gönnte sich nur wenige Tage der Ruhe in Paris; doch wollte er, ich möchte mit einer heiteren Erinnerung von dort scheiden und deshalb führte er mich am Tage vor unserer Abreise auf jenen Maskenball im Palais royal, wo uns der Zufall zusammenführte u. Ihr Kostüm, Herr von Manberg, meine Aufmerksamkeit erregte. Meine Wahl hatte die Vaterlandsliebe und die Freude, in den Schooß der Familie zurückzukehren, geleitet und das Glück eine Mutter wieder zu umarmen, drängte den Schmerz der Trennung von einer geliebten Tante, der ich großen Dank schuldig bin, in den Hintergrund.“ — „Und wenn wir einmal von dem Feste sprechen, muß ich hinzufügen,“ sagte Manberg, „daß ich den polnischen Anzug in dem Gefühle einer gewissen Achtung vor einer unglück-

Ichen  
Natio

„H  
mit er  
gen,  
che fo  
zem G  
und w  
leider  
ter!  
schiebe  
du au  
deine  
nie?  
lis, ein  
nein!  
dem fl  
ist ...  
klärung  
an zu  
betäub  
mild g  
doch ge  
Vorur

Mit  
stümt  
vollend  
reicht,  
te: „W  
ren jagt  
gelgt,  
Ich hal  
es zur  
„Das  
„Ja, W  
muthig  
und sch  
be. —  
eine Ge  
Madon  
sanft?  
mich se  
„Sie ist  
— „Ha  
heit, st  
mein G  
Am  
Sohn z  
den W  
test eine

lichen und doch in vieler Hinsicht reichbegabten Nation wählte. (Fortf. folgt.)

## Die Zigans.

(Beschluß.)

„Höre mich gelassen an,“ begann Alma endlich mit ergreifender Innigkeit, „denn heute oder morgen, über kurz oder lang muß es doch zur Sprache kommen. Salwitsch, ja ich liebe dich von ganzem Herzen; Leib u. Leben gebe ich gern für dich und wäre stolz darauf, dein Weib zu heißen. Doch leider . . .“ — „Leider . . . Alma, weiter, weiter! . . .“ — „Leider ist mir dies Glück nicht beschieden.“ — „Warum nicht? . . . Wie kommt du auf eine solche Grille?“ — „Nie könnte ich deine rechtmäßige Frau werden.“ — „Du . . . nie? . . . Wer bist du denn? Eine verkappte Wilis, eine Fee, eine Königstochter? . . .“ — „Nein, nein! So erfahre es denn und fliehe! Ich gehöre dem fluchbeladenen Geschlechte an, mein Vater ist . . . Zigan!“ — Der Jäger fuhr bei dieser Erklärung zurück wie vom Blitz getroffen, und fing an zu zittern. Bald jedoch erholte er sich von dem betäubenden Schläge, denn obwohl er von jeher miß gegen die Zigeuner gewesen, so fühlte er doch gerade jetzt, wie schwer es sei, ein ererbtes Vorurtheil mit der Wurzel auszureißen.

Mit bleichem Gesichte wandte er sich ab und stürmte nach Hause. Untermweg kam er mit sich vollends ins Klare. Als er das Elternhaus erreicht, ging er sogleich zu seinem Vater u. sagte: „Vater, eine Jungfrau hat mir auf der Wärenjagd das Leben gerettet; das Mädchen ist engelgut, fromm und hochherzig, fleißig u. sanft. Ich habe das Mädchen lieb gewonnen u. möchte es zur Frau haben. Gib mir das Mädchen!“ — „Das Leben hat sie dir gerettet, mein Sohn?“ — „Ja, Vater, ich wäre verloren gewesen ohne ihre muthige Hilfe.“ — Und Salwitsch erzählte den Fall, und schilderte ihn mit der Beredsamkeit der Liebe. — „Und sie ist engelgut, sagst du?“ — „Wie eine Heilige.“ — „Und schön?“ — „Wie eine Madonna.“ — „Und fromm und fleißig und sanft? Und darum liebst du sie?“ — „Mehr als mich selber.“ — „Wer sind ihre Eltern?“ — „Sie ist eine Waise und wohnt bei ihrer Tante.“ — „Hat sie etwas Geld?“ — „Jugend u. Schönheit, sind dies nicht Schätze genug?“ — „Gut, mein Sohn, morgen sollst du Antwort haben.“

Am folgenden Tage ließ der alte Salwitsch den Sohn zu sich berufen und fuhr ihn zürnend mit den Worten an: „Wie, Unglückseliger, du wolltest eine Zigeunerin zur Frau nehmen?“ — „Va-

ter, habe ich dir nicht schon gesagt, daß sie mir das Leben gerettet hat?“ antwortete der Sohn ruhig. „Als sie mir zur Hilfe eilte und den Bären angriff, habe ich sie damals erst gefragt, ob sie eine Zigeunerin oder Walachin sei? Und hat sie gedacht, weil ich nicht von ihrem Stamme, so sei an mir nichts gelegen?“ Dieser Einwand war schlagend; der Alte brach deshalb das Gespräch ab.

Vier Wochen hindurch ward der Sache mit keiner Sylbe weiter erwähnt. Der Alte mochte glauben, es bedürfe für einen reichen Walachen kaum dieser Bedenkzeit, um einzusehen, daß es Wahnsinn sei, auch nur den Gedanken zu denken, eine Zigeunerin zu heirathen. Eines Morgens, als der Alte aus des Sohnes Ruhe schloß, er habe seinem tollen Plane entsagt, redete er ihn plötzlich an: „Ich habe beschlossen, dich zu verheirathen und eine Wahl getroffen, die hoffentlich deinen ganzen Beifall erlangen wird.“ Es handelte sich um die Tochter eines steinreichen Ciocoi, doch hatte das Mädchen außer Geld und Jugend wenig Anziehendes. Der Sohn blieb dem Vater die Antwort heute schuldig, wie dieser vor vier Wochen ihm. Aber fester als je entschlossen, Alma zu heirathen, bot er Alles auf, um seinen Plan zu verwirklichen; er ließ den Vater von allen Verwandten und Freunden beschwören, seine Einwilligung zu geben; sogar die Großmutter, welcher der Vater sonst in Allem folgte, sprach für das junge Paar. Aber hart wie Stein, fühllos wie Holz u. unbeugsam blieb der sonst nicht harte Mann, der sich bis zum Fanatismus in den Zigeunerhaß hineinarbeitete. Da beschlossen Jäger u. Hirtin, mit einander zu sterben, wenn sie mit einander nicht leben sollten.

Um mit dem widerspänstigen Sohne rasch zu einem Resultate zu kommen, betrieb der Alte die Partie mit der Ciocoi'stochter nach Kräften. Zum letzten Male protestirte der Sohn noch am Hochzeitsmorgen gegen die Gewalt, die ihm angethan werde. Vergebens! Der Vater riß ihn zur Kirche. Als hier die Vermählung vollzogen, richtete sich der wie abwesend dastehende Sohn jählings auf, nahm den Vater, der neben ihm stand, beim Arm, stieß ihn zur Seite, ließ Frau und Hochzeitsgäste stehen und floh nach dem Weglin, wo Alma ihn bereits am Ufer eines Bergstromes erwartete, dessen schäumende Fluthen von steilen Felsböden zur Tiefe rollten. „Alma!“ rief der Neuwermählte dem Mädchen zu, als er es am Abgrunde stehen sah. — „Salwitsch!“ entgegnete sie mit klarer Stimme. Und beide umschlangen, küßten und stürzten sich in die wirbelnde Fluth. Hirten fanden die zerschellten Leichen, die

daran kenntlich waren, daß sie einander im Tode noch festhielten.

Der reiche Mann in Kerbitz sah sein Unrecht zwar nur halb ein, doch ließ er den Sohn mit der Zigeunerin in einen Sarg legen; ein Serbe aber, der mit der Familie Salwitsch befreundet war, schrieb die Grabschrift, die jetzt auf der Liebenden Gruft steht:

„Getrennt im Leben,  
Vereint im Tode:

Der Wille des Allmächtigen sei gepriesen!  
20. Mai 1833.“

— \* \* —

### Korrespondenz.

Al l e r h a n d a u s N a a b. In unsern k. freistädtischen Mauern geht es jetzt ganz stille u. ruhig zu, denn unsre muntere Schuljugend ist — fort. Die Promenade ist größtentheils leer, selbst wenn die Kapelle der ersten Abtheilung der hiesigen löbl. Bürgermiliz zu spielen pflegte und selbst von Damen ist die Promenade leer, obgleich sie keine Ferien haben. Sonst — vor einigen Wochen nämlich — war's nicht so. Die muntere Schuljugend ist abgereist.

\*\* Wir hatten heuer mehr Theatergäste — sowohl gebetene als auch ungebetene — als wir erwartet hatten. Die H. Scholz, Grois u. Rott, die beliebtesten Komiker, gehören unter die ersten, die übrigen H. welche unter die letzteren (in jeder Hinsicht) gehören, mögen mir eine Dankadresse übersenden, daß ich ihre Namen verschweige. Als Beweis unseres feingebildeten Kunstsinnes, führ' ich Ihnen an, daß selbst die besten Schauspieler nicht mehr als höchstens 2—3 volle Häuser machen, denn hat man hier den Künstler 2 bis 3 Mal gesehen, so werden gleich seine theatralischen Schwächen erkannt und man findet ihn nicht mehr des Anhörens werth.

\*\* Vergangene Woche fiel in der Wiener Vorstadt ein Maurer von einem Baugerüste und blieb gleich todt liegen.

\*\* Jetzt gastiren hier die Alles. Ant. u. Alex. Galliano mit sehr vielem Beifall. Erstere entzückte besonders als Chonchon durch ihr naives schalkhaftes Spiel und durch ihren recht lieblichen Gesang. Bei der zweiten Gastvorstellung war das Theater schwach besucht. Schon recht auch! Wozu dem Gözen der Zeit — den Hypergebildete „Kunst“ nennen — so thöricht fröhnen? Lieber schön, wohin immer gegangen, nur in's deutsche Theater nicht. Hat man doch ohnedies genug zu thun? Diese Kukuruz zu verkaufen u. jene Karten zu spielen. Wozu braucht man ein

Theater? Fahrt nur so fort, meine Lieben, und es wird euch wohlgergehen.

\*\* An die Stelle des Herrn Fritsche kam ein junger talentvoller Schauspieler, Hr. Reizinger, der aber noch zu weit schöneren Hoffnungen durch seine Anlagen berechtigt.

\*\* Dem. Kurz ist nicht, wie ein Referent es unlängst berichtete, von hier abgegangen, sondern zu unserem Vergnügen — hier geblieben. Sie hatte einst die Absicht wegzugehen, da sagte aber der Regisseur: „Se kann net.“

\*\* Hr. J. Löfler junior, der bekannte Zahnarzt aus Pesth, kam hieher, dem Rufe achtbarer Häuser folgend, zum Heile aller mit schlechten, oder mit gar keinen Zähnen begabten Individuen. Hr. Löfler hat hier die besten Proben seiner Geschicklichkeit gezeigt, indem er nicht nur die schwierigsten Operationen mit größter Sicherheit vollführte, sondern auch Kunstzähne, die das Gepräge der natürlichen an sich tragen, mit Leichtigkeit und Schonung einsetzte. Ueberhaupt ist Hr. Löfler allen andern hieher kommenden Zahnärzten vorzuziehen und besonders zu empfehlen, da er mit einem sehr geschickten Zahntechniker Hrn. L. F. Sohn reiset und so mit vereinten Kräften allen Forderungen im Gebiete der Zahnheilkunde Genüge leistet. Alfred.

### Presß - Zeitung.

\*\* „Angewandte ungarische Sprachlehre von G. Matits.“ Wie der Titel zeigt, setzt der Verfasser die Elementar-Kenntnisse der Grammatik voraus (Redetheile) und läßt die Grundkenntnisse der Sprachlehre auf die Konstruirung der Sätze anwenden. Die Eintheilung ist originell, die Terminologie naturgemäßer als sonst und muß das Studium der Grammatik um Vieles erleichtern. — Der Gebrauch der Regimina und der Verhältnisse zc. eine Klippe für die Anfänger, wird hier durch viele Beispiele anschaulich gemacht und auf's Bestimmteste festgestellt; besonders gut sind die Satzverhältnisse aufgefaßt. Eine dankenswerthe Zugabe ist die zwar etwas kurz abgefaßte Lehre der schriftlichen Aufsätze. — Nur finden wir die Abfassung der Regeln für das jugendliche Alter etwas schwerfällig; eine faßlichere Darstellung der Regeln erleichtert um Vieles das Erlernen der ohnehin trockenen Sprachstudien. \*) — d.

\*\* Von L. A. Frankl's „Zur Geschichte der Juden in Wien“ ist das 1. Heft bereits erschienen. Der geniale Dichter erzählt hier

\*) Derselbe Verf. hat schon vor einigen Jahren eine sehr brauchbare Schrift über die Dialecten der ung. Sprache herausgegeben.

die Geschic  
er führt un  
hundert  
Vergangen  
Am Schlu  
niß-Gebrä  
eine eben s  
mentirt un  
freunde üb  
re, sehr in  
\* \* Ger  
lesungen;  
scheint ihn

Ch

\* Nach  
te hat sich  
Hr. Gerlach  
dramatische  
einen Dram  
Bereits hat  
angetreten,  
guter Mitg  
über Frank  
der Schwe  
\* Von

Briefe aus  
gekommen,  
längst ange  
bewohnt. I  
von Bern a  
ins südliche  
Triumphzu  
lence, Ni  
Dijon und  
rung, in A  
und jetzt in  
zerte. Gege  
Brüssel u.  
dann nach  
München a  
ste in Mün  
den, die ihn  
Die Famili  
erhalten. I  
naten eine

\* Der h  
genwärtig  
sehr gefalle

\* Der h  
pold v. M  
in ganz G  
jährigem A  
zurückgefahr  
um sich von

die Geschichte des alten Judenfriedhofes in Wien; er führt uns zu den Grabsteinen der vor Jahrhunderten Verstorbenen und gibt uns über die Vergangenheit manchen interessanten Aufschluß. Am Schlusse des Heftes finden sich die Begräbnis-Gebräuche der Juden, welche der Verf. auf eine eben so geistreiche, als poetische Weise kommentirt und das Buch dürfte für Alterthumsfreunde überhaupt und für Israeliten insbesondere, sehr interessant sein.

\*\* Gerwinus hält diesen Sommer keine Vorlesungen; die Redaktion der Deutschen Zeitung scheint ihn fast ganz in Anspruch zu nehmen.

### Theater- und Musikzeitung.

\* Nach dem Vorgange mehrerer anderer Städte hat sich auch der neue Theaterdirektor in Köln, Hr. Gerlach, in der Person des dort lebenden dramatischen Schriftstellers, Roderich Benedix, einen Dramaturgen und Ober-Regisseur gewählt. Bereits hat Hr. Benedix sein neues Amt dadurch angetreten, daß er behufs Engagements neuer u. guter Mitglieder in diesem Augenblicke eine Reise über Frankfurt, Mannheim und Stuttgart nach der Schweiz macht.

\* Von den Milanollo sind vor Kurzem Briefe aus Malzewille bei Nancy in München angekommen, einem Landgute, das die Familie unlängst angekauft hat und in diesem Augenblicke bewohnt. Die Kunstreise, welche die Schwestern von Bern aus über Freiburg, Lausanne u. Genf ins südliche Frankreich unternommen, glich einem Triumphzuge. Ueberall, wo sie auftraten, in Valence, Nîmes, Avignon, Montpellier, Aix, in Dijon und Besançon erregte ihr Spiel Begeisterung, in Marseille gaben sie 17, in Lyon 27 und jetzt in Nancy binnen 14 Tagen sechs Konzerte. Gegen Mitte Augusts begeben sie sich nach Brüssel u. später nach Aachen, nächsten Herbst dann nach Deutschland, wo sie bis November in München eintreffen werden. Hoffentlich werden sie in München dieselbe herzliche Aufnahme finden, die ihnen im vorigen Sommer geworden ist. Die Familie hat in jüngster Zeit einen Zuwachs erhalten. Therese und Marie besitzen vier Nornaten eine Schwester: Cäcilie.

\* Der bekannte Tenorist De Bezzi gastirt gegenwärtig in Hamburg und hat als Memorino sehr gefallen.

\* Der berühmte Virtuose u. Komponist Leopold v. Meyer, welcher mit so großem Erfolge in ganz Europa aufgetreten und jetzt nach zweijährigem Aufenthalt in Amerika über England zurückgekehrt, verweilt wenige Tage in Hamburg, um sich von seiner Reise zu erholen und wird

dann nach seiner Vaterstadt Wien gehen, wo er den Sommer über zu bleiben gedenkt.

\* Jenny Lind ist am 9. d. M. in Begleitung von Lablache zur Königin nach der Insel Wight abgereiset. Am 15. Sept. gibt sie in Edinburg ein Konzert, wozu für 1800 L. Billette abgesetzt sind.

\* Die Berliner Hofbühne hat durch den am 2. Aug. nach mehrmonatlichen Leiden erfolgten Tode des Schauspielers Wiesel, der besonders im Fache der leichteren Komik, ein Liebling des Theaterpublikums war, einen nicht leicht zu ersetzenden Verlust erlitten. Ein eigener Zufall ist es, daß die Rolle, in welcher der verstorbene Künstler zum letzten Male auftrat, der Todtengräber in Shakspeare's „Hamlet“ war.

### Mignon - Zeitung.

Dublin. Am 5. d. M. wurden die irdischen Ueberreste des großen Agitators zu Dublin der Erde übergeben, und ein Grabgewölbe auf dem Gottesacker von Glasvanin umschließt jetzt die Gebeine des Mannes, dessen politische Laufbahn so viele Jahre lang die Aufmerksamkeit von ganz Europa gefesselt hielt. In Irland mag man wol nie zuvor eine solche Leichenfeier erlebt haben; denn mindestens folgten 50,000 Menschen aller Stände u. Alters dem Zuge, während wol noch einmal so viele die Fenster und Dächer der Straßen anfüllten, durch welche das Trauergeläute hinzog. Den Tag zuvor hatte schon Dr. Wilev in der Kapelle, wo die Leiche aufgestellt war eine Leichenrede gehalten, wurde aber dabei von seinem Schmerz allzu übermannt. Um Mittag begann der Zug sich von der Kapelle aus durch die Hauptstraßen der Stadt fortzubewegen u. bei der unermesslichen Theilnahme der Bewohner von Stadt und Land mochte er wol 1½ englische Meilen lang sein. Voran gingen die Gewerke und Innungen der Stadt, denen der Triumphwagen folgte, der ihn nach der Freisprechung des Oberhauses vom Richmond-Gefängniß nach seinem Hause in Merriossquare geführt hatte. Der Sarg ruhte auf einem ganz offenen Trauervagen, und war mit reichen Quasten, Sammt und Goldschmuck verziert; dann folgte des Verstorbenen Familie, der Lord-Mayor, der katholische Erzbischof Dr. Murray und neun andere Bischöfe an der Spitze, die Magistratur, die Gentry u. die Bürger in zahlloser Schaar. Er ruhe in Frieden!

**Etwas von Allem.** Seit mehreren Tagen tragen in München 36 Mann vom königl. Infanterie-Regiment den neuen Waffenrock, der allenthalben Beifall findet, und in der That

auch sehr gut kleidet. Kürzlich befanden sich mehrere Mann auf der Residenzwache; und nächstens wird man auch beim dortigen königl. Kuirassier-Regiment Waffenröcke sehen. (Auch in Augsburg steht man seit einigen Tagen Soldaten in der neuen Uniform.)

\* \* In Toulon ist die nahe bevorstehende Ankunft eines persischen Gesandten angezeigt und werden bereits Anstalten zu seinem Empfange getroffen.

\* \* Bei dem furchtbarsten Ernste des Lebens kommen doch Szenen vor, die einem fast ein Lächeln abnöthigen. In Tefchen sind zwei ausgehungerte Weber in eine gefüllte Speisekammer eingebrochen, die sie tüchtig ausräumten. Schon nach drei Stunden wurde man der Thäter in einem Walde habhaft. Diese zwei Personen haben nun, wie man sich überzeugte, und wie sie es ohne Weigern eingestanden, Nachstehendes verzehrt: 4 Laib Brod zu 45 kr. W. W., 4 Kugelhupf, 2 Quart Butter, einen kalten gebratenen Hasen, einen ganzen Schinken, Ueberreste von 2 Kalbsköpfen, 4 gebatene Hühnchen, 3 Pfd. Schweizerkäse und eine große Schüssel voll Kuchen, zum Anfeuchten hatten sie 2 Boucillon Rosoglio und 5 Maas Wein getrunken. Die hatten doch einen gesegneten Appetit!

\* \* Die Cholera wüthet fortwährend im russischen Heere am Kaukasus. General Kowalewsky und Oberst Fürst Orbelion sind der Seuche erlegen. Diese soll sich bereits im nichtrussischen Gebiete gezeigt haben. Laut offiziellen Berichten aus Tiflis betrug die Sterblichkeit bei 60,000 Bewohnern täglich sechs Menschen und zwar im Stadium der Cholera.

\* \* In Halberstadt haben die Cigarrenfabrikanten Gebrüder Bertog ein Pensionat für junge Cigarren-Arbeiterinnen eingerichtet. Nach dem Statut bezweckt die Anstalt die geschäftliche, wirthschaftliche und sittliche Ausbildung der in dieselbe aufgenommenen Mädchen. Diese erhalten nebst freier Wohnung, Beköstigung u. einem Jahreslohn von 5 fl. rh., noch die Garantie, nach vierjähriger Lehrzeit ein Kapital von 40 fl. so wie ein Bett in Empfang zu nehmen.

\* \* Vor Kurzem stand Herr Dutendirek, der sich in Antwerpen mit an der Spitze der zur besseren Beförderung deutscher Auswanderer gebildeten Gesellschaft befand, vor dem Assisenhofe der Provinz Antwerpen. Die Anklage lautete auf Schriftfälschung. Dutendirek hatte Anfang dieses Jahres von der Regierung eine Anweisung auf 10,000 Fr. erhalten, um ein Schiff, das eine Anzahl jener bekannten unglücklichen Anstößer aus Guatemala nach der Heimath zurückbrin-

gen sollte, zu verproviantiren und auszurüsten. Er behielt aber davon einen Theil für sich und reichte dem Ministerium zwei Rechnungen nebst Quittung über Lieferung von Lebensmitteln ein. Es hatte sich herausgestellt, daß diese Schriftstücke vom Angeklagten nachgemacht waren, u. so wurde Letzterer von den Geschworenen für schuldig erklärt u. vom Gerichtshof zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

\* \* Der „Moniteur“ gibt die Zahl der durch das Plagen des Dampfessels auf dem Dampfschiff „Graf v. Cu“ getödteten Mannschaft auf eilf Personen an; die Uebrigen sollen obgleich schwer verwundet, außer Gefahr sein.

\* \* Der dänische Dichter Dehlenschläger befand sich im Juli in Schweden, wo er in Upsala und Stockholm sehr gefeiert wurde.

\* \* Die Ernte hat in England bereits begonnen. Nach den meisten Berichten scheint der Ausfall im Ganzen von guter Qualität zu werden; doch sollen auf vielen Punkten die Mehren nur sehr leicht sein. Gerste und Hafer stehen ganz vorzüglich.

\* \* Zu dem dritten niederrheinisch-niederländischen Gesangsfeste, das am 14. und 15. August in Arnheim stattfindet, werden sich über 700 deutsche und holländische Sänger versammeln. Die Anheimer haben eine Singhalle auf Aktien gebaut, die 50,000 Gulden kostet.

\* \* Der König und die Königin der Belgier haben am 7. d. M. Paris verlassen, um nach Brüssel zurückzukehren.

\* \* Erzgruben in Mexiko zählt man bis jetzt zwischen 3 und 4000. Die jährliche Ausbeute wird im Durchschnitt auf 24 bis 25 Millionen geschätzt. Man rechnet, daß die Ausfuhr an edeln Metallen jährlich über 18 Mill. Dollars betragen haben könne, und daß außerdem wenigstens für 3 Mill. heimlich ausgeführt wurden, um den Ausfuhrzoll zu umgehen.

## Fokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Am 12. d. M. zum ersten Male: „Maria de Molina“ von Halm. — Der griechische Maler Apelles stellte einst ein verschleiertes Gemälde zur Schau und als man den Schleier wegziehen wollte, bemerkte man, daß dieser eigentlich das Gemälde sei. Von Halm's Dramen ließe sich Aehnliches sagen — seine dramatischen Gemälde hüllen sich in den blumengeschiffen Schleier einer poetischen Diction, doch wollten wir ihn lüften u. das Gemälde hinter ihm suchen — so würden wir uns überzeugen, daß — — — aber wir lüften den Schleier nicht, wir lauschen dem begeisterten Dichter der „Griseldis“ so gerne, wenn er von dem Entzücken u. der

Allgewalt de  
und den rosi  
der süße Du  
Betäubung  
rend der Ber  
stes Drama  
es ist nüchter  
„Griseldis“  
Anlage ist  
hier poetisch  
hat sich in d  
des Material  
schen entnom  
was immer f  
zösischen Int  
auf den deut  
Halm konnte  
werthvollen T  
ria (Mad. R  
durch die W  
krieges — sie  
der schönste  
sches Weib  
Brust ihres G  
haft erhaben,  
da war fein  
Erfassen der  
ihre ganze D  
der genialen  
Charakter —  
Stücke — ist  
der, obwol n  
2. Akt spielt.  
als der Dicht  
einem Charak  
menten ein ga  
gen muß. Ab  
auf die Spitze  
den — dies r  
weniger zu  
seine Leistung  
im Ganzen —  
der Auffassung  
übrigen Chara  
keit; doch mü  
die H. Diet  
den. Gegen  
Manches einwo  
sches Postskri  
dieses von we  
Akt ist eine zu  
lirte Episode,  
den Worten:  
schaft tragen,  
Trevethat zerf  
selbst durchaus  
Beifall — d.  
sen besteht —  
schlecht besucht  
ein hervorrag  
heren Publikum  
— Am 19.  
Wir können ni  
unbefriedigt gel  
behaupten, daß  
denselben Sän  
Die drückende

Allgewalt der Liebe, von den Blumen des Lenzes und den rosigten Träumen der Kinderjahre spricht u. der süße Duft der Blumen versenkt uns in wonnige Betäubung, da fängt der Gefühlsmensch an, während der Verstandesmensch aufhört. . . Halm's neuestes Drama weicht von dieser Richtung wesentlich ab; es ist nüchterner, ich möchte sagen, realer als seine „Grifselbis“ oder sein „Sohn der Wildniß.“ Die Anlage ist auch hier genial, die Auffassung auch hier poetisch, aber die Blütenfülle der Diktion hat sich in demselben Maße verringert, als die Masse des Materials zunahm. Die Handlung, dem Spanischen entnommen, ist nicht um ein Haar besser, als was immer für eine in jenen spanischen oder französischen Intrigue-Komödien, welche sich scharenweise auf den deutschen Bühnen heruntummeln — nur ein Halm konnte einen so werthlosen Stoff zu einem werthvollen Drama verarbeiten. — Die Königin Maria (Mad. Kalis) ist ein großartiger Charakter, so ganz von Liebe durchdrungen, von dreifacher Liebe: für ihr Kind, für ihr Volk und für ihren Geliebten. Mit kühner Hand lenkt sie ihr Lebensschiff durch die Wogen der Partheiwuth und des Bürgerkrieges — sie ist ein heroischer Charakter; aber der schönste Moment ist der, wo sie sich als heroisches Weib zeigt und mit unendlicher Liebe an die Brust ihres Geliebten stürzt. Die Situation ist wahrhaft erhaben, und Mad. Kalis spielte sie vollendet; da war kein hohler Pathos, es war ein geistvolles Erfassen der Rolle bis auf die feinsten Nuancen — ihre ganze Darstellung war ein schöner Kommentar der genialen Dichtung. Der zweite hervorragende Charakter — und zugleich die schwierigste Rolle im Stücke — ist der Jude Aben Esra (Hr. Bergmann), der, obwohl nur eine Nebenfigur, beinahe allein den 2. Akt spielt. Der Schauspieler muß hier mehr thun, als der Dichter, weil er die einzelnen Striche zu einem Charakterbilde verbinden und in wenigen Momenten ein ganzes Seelenleben zur Anschauung bringen muß. Aber anderseits sind die Situationen so auf die Spitze gestellt, daß sie leicht lächerlich werden — dies mag vielleicht Hr. B. bewegen haben, weniger zu thun, als notwendig ist, doch war seine Leistung in einzelnen Momenten ausgezeichnet, im Ganzen — namentlich was die Verständigkeit in der Auffassung betrifft — sehr befriedigend. — Die übrigen Charaktere sind von geringerer Bedeutsamkeit; doch müssen unter den Repräsentanten derselben die H. Dietrich und Kalis rühmend erwähnt werden. Gegen die Gliederung des Ganzen ließe sich Manches einwenden; das Nachspiel ist ein prosaisches Possistript zu dem poetischen Werke, ohne auf dieses von wesentlichem Einflusse zu sein. Der zweite Akt ist eine zu weit ausgespannene und zu sehr isolirte Episode, die jedoch ihre eigene Moral hat in den Worten: „Weh denen, die das Joch der Knechtschaft tragen, doch dreimal weh, wenn sie's durch Frevelthat zerschlagen,“ während wir in dem Drama selbst durchaus keine Tendenz finden können. Der Beifall — d. h. der, welcher in Klatschen u. Rufen besteht — war sehr gering, weil das Haus sehr schlecht besucht war; aber das Drama bleibt immer ein hervorragendes Werk und wird vor einem größeren Publikum gewiß Glück machen. M. F.

Am 19. d. M.: „Lucia di Lammermoor.“ Wir können nicht sagen, daß uns die Vorstellung unbefriedigt gelassen, aber eben so wenig wollen wir behaupten, daß wir die Oper an dieser Bühne von denselben Sängern noch nicht besser gehört hätten. Die drückende Hitze lastete bleischwer auf den Stim-

men und selbst Mad. Mink, welche die Lucia stet so vortrefflich sang, schien diesmal etwas fatigüirt. Dies mag der Grund sein, warum in der Wahnsinnszene Manches gestrichen wurde. (Schade, daß auch das schöne Klarinet-Solo, vor dem Auftritte der Lucia im 1. Akte, weglieb.) Hr. Bianchi's Stimme litt gleichfalls unter jenem Drucke; aber er sang dessenungeachtet Vieles sehr schön u. den Fluch mit Kraft und Feuer; er wurde mit Mad. Mink oft gerufen. Daß Hr. Paltrinieri als Afton vorzüglich war, überraschte uns nicht, aber der Bassist Kommaß war eine überraschende Erscheinung. Wir haben ihn noch nie mit so viel Ausdruck und Kraft singen gehört und auch die Stimme schien diesmal eine ganz andere zu sein — so martig und voll klangen die Töne; der Applaus war sehr lebhaft und er mußte die Arie im 2. Akte wiederholen; eben so ward auch das wunderschöne Sextett repetirt, zu dessen tadelloser Grefuturung auch Herr Lattuada (Arthur) das Seinige beitrug. Das Haus war ziemlich gut besucht. 6.

Dfner Sommertheater. Am 18. d. M. trat Hr. Fürst in zwei Konversationsstücken: „der Fabrikant“ und „das Tagebuch“ auf. Hr. F. hat uns in beiden Stücken mehr als befriedigt, er hat uns überrascht; wir hätten kaum geglaubt, daß er so ganz vom Kothurn herabsteigen und sich in den einfachen, natürlichen Konversationsston finden könne. Hr. F. hat seine Aufgabe rühmlich gelöst und seine Vielseitigkeit zur Genüge bewiesen, indem er in dem ersten Stücke mit eben so viel Innigkeit, als im zweiten mit Humor spielte. — Dem Müller stand, wie immer, ausgezeichnet da — sie liefert nicht nur in jeder Rolle ein vollendetes Charakterbild, sondern weiß einzelne Stellen auf eine eigenthümliche, wahrhaft überraschende und pikante Weise hervorzuheben. — Hr. Gallmeyer war in beiden Stücken recht wacker; das Haus — mittelmäßig besucht. F.

— Künftigen Donnerstag, am 26. d. M., findet das Benefiz des verdienstvollen Schauspielers u. Regisseurs Herrn J. Vanini statt. Derselbe wählte hiezu das wirksame Drama: „Zrinhi,“ von Th. Körner. — Herr Vanini, welcher in dem Arrangement von Schlachgemälden, großartigen Evolutionen und überraschenden Gruppierungen, bereits in der „Verlobung vor der Trommel“ eine so ehrenvolle Probe seines guten Geschmacks abgelegt hat, wird dies in noch höherem Grade hierin bethätigen und dem Publikum gewiß eine seltene Augenweide bereiten. Wie wir vernommen, hat der Benefiziant eine bedeutende Anzahl Kavallerie und über hundert Mann Infanterie zu diesem Zwecke bestimmt. Ebenso dürfte die Schaulust durch den Brand von Neustadt (durch ein Feuerwerk auf dem von der Arena sichtlichen Bloßberg veranlaßt), so wie durch die Sprengung eines Pulverthurmes, auf das Höchste gesteigert werden. Der wackere Schauspieler Hr. Volkmar wird als Gast mitwirken. Die so beliebte Kapelle des löbl. Infanterieregiments Graf Ceccopieri wird in den Zwischenakten gewiß nicht minder zum Vergnügen der Anwesenden beitragen. St—p.

### Lokalbemerker.

— Die Wiener-Neustadt-Dedenburger-Eisenbahn, sollte, nach Briefen aus Wien, gestern, Freitag, den 20. Aug., feierlichst eröffnet werden. Es sind hiezu viele Notabilitäten der Residenz und ausgezeichnete Fremde geladen worden. Die in Wien aus-

gegebenen, elegant lithographirten Einladungskarten sind in ungarischer Sprache, nur einige kleinere Andeutungen sind zur bessern Verständigung deutsch. Der Zug setzt sich in Wien um halb sechs Uhr Morgens in Bewegung und kommt um 7 Uhr in Wiener-Neustadt an; von dort geht er sogleich weiter nach Ledenburg ab. Um 12 Uhr Mittags kehrt er von dort wieder nach Wien zurück. Da gerade die Naturforscher in Ledenburg versammelt sind, so dürfte diese Exkursion von doppeltem Interesse sein. — (Wir werden Näheres darüber berichten.)

— Dieser Tage unterhielt sich die lebenslustige Jugend unserer Stadt bei dem Waizner Schützenvereine vortrefflich. Die Unterhaltung dauerte drei Tage (Sonntag, Montag und Dienstag) fort. Nachmittags wurde geschossen, Abends getanzt und bis an den Morgen gezecht. — Im September soll ein ähnliches Fest stattfinden und dazu auch Gäste von Lande geladen werden. 5.

— Gegen die Einrichtungen im Steinbruche wird wiederholt Klage erhoben u. es wäre gewiß unrecht, wenn der Unternehmer, indem er diese unberücksichtigt läßt, sich selbst Schäden zufügt. Zwischen dem Haltpunkte der Eisenbahn und dem Steinbruche dehnt sich nämlich ein langer Weg, der von bodenlosem Staube bedeckt ist. Dieser Weg hat zum Ueberflusse einen breiten Graben, den man umgehen muß und bei all dem ist nicht einmal eine Tafel ausgesteckt, welche die mit der Eisenbahn Ankommenden unterrichten würde, nach welcher Seite hin sie sich zu wenden hätten. — Wir hoffen, wie gesagt, daß der wätere Unternehmer diese Beschwerden nicht unberücksichtigt lassen werde. 5.

— Was eine Theaterdirektion nicht Alles erdulden muß! Im Nationaltheater braucht man bekanntlich einen Tenoristen; nun kommt ein junger Mann zum Hrn. Kapellmeister G. mit der Bitte, ihn zu „probiren“. Hr. G. „probit“ ihn und da er sieht, daß der gute Mann zum Krähen viel mehr Anlage als zum Singen habe, fragt er ihn, wer ihm denn gesagt habe, daß er Stimme habe. — „Niemand,“ antwortete Jener, „aber ich wollte es erst erfahren und darum bin ich ja hergekommen!“ — Auch sehr naïv! 5.

— Das Eisengitter, welches um das Nationalmuseum gezogen wird, ist schon größtentheils fertig; die Arbeit hat der Schlossermeister Hr. Köppler (Walter des Tenoristen) übernommen. 5.

— Hr. Wurda kommt — wie das „P. H.“ berichtet — nicht nach Pesth. 5.

— In Miskolcz kam dieser Tage eine Glocke von seltener Größe (sie hat 40 Ztr. im Gewichte) für die dortige Minoriten-Kirche an; sie wurde in Wiener-Neustadt versfertigt. Ein ungar. Blatt fragt nicht mit Unrecht, ob denn die Glocke ein solches Meisterstück sei, daß man sie nicht in loco hätte versfertigen können. 5.

— „Ha, diese Grobmutz!“ Ein junger Arrestant bat unlängst einen Herrn auf deutsch um Almosen. Der Herr erwiderte barsch: „Einem Deutschen gebe ich nichts.“ — Der arme Teufel trug nun seine Bitte in ungarischer Sprache vor. — „Pui!“ rief der Herr, „ein Ungar und stehlen, das ist eine Schande, ei-

nem solchen Menschen gebe ich nichts.“ — Der Arrestant bemerkte darauf nicht mit Unrecht, wenn der Herr schon nichts geben wollte, so sollte er ihn wenigstens nicht zum Besten haben. 5.

— Ein Bäcker rief unlängst unwillig aus: „Ich weiß nicht, was diese boshaften Zeitungsschreiber immer zu raisonniren haben — wie sie sagen, im Interesse der Armen; — seht einmal, ich esse auch nur mein eigenes Gebäke und bin dabei doch so fett geworden!“ — Gut gebrüllt, Löwe! 5.

— Wir fühlen uns verpflichtet, die jüngst mitgetheilte Notiz über einen Skandal, der sich im Kaffeehause „zum Jägerhorn“ ereignet haben soll, zu berichtigen, um nicht durch eine irrige Angabe den Ruf dieses akkreditirten Etablissements zu bestreken. Wie wir von dem Herrn Pächter desselben erfahren, verhält sich die Sache so: Ein Marqueur hatte im Kaffeehause zu den „Churfürsten“ sowohl den Herrn als auch einen seiner Kollegen bestohlen und wurde verhaftet. Nach zweimonatlicher Haft entlassen, kam er in das Kaffeehaus zu den „Churfürsten“ und wurde da, wie es natürlich ist, sogleich hinausgepedirt; — im Laufen strauchelte er in der Nähe des „Jägerhorn“ über einen Stein und verletzte sich, indem er hart zu Boden fiel. Dies die wahre Sachlage und zum Schluß die Versicherung, daß es gewiß nicht unsere Absicht war, die geschätzten Pächter oder Gäste jenes Kaffeehauses zu kränken \*. 6.

— Das fehlte noch! Wir Journalisten haben unser schweres Kreuz mit den Sängern, wenn sie einmal engagirt und in Aktivität sind, und nun sollen wir uns gar mit ihnen zu schaffen machen, bever sie ihr Engagement antreten. Wir wurden unlängst im „Siebenb. Boten“ ersucht, die Erklärung der H. H. Köhl und Kreibitz zu veröffentlichen, daß Herr v. Szabazky bis 1848 an ihre Bühne kontraktlich gebunden sei und folglich kein Engagement in Preßburg noch in diesem Jahre antreten könne. Nun ersucht uns aber der geehrte Lokalbemerker der „Banonia“ u. Referent dieser Blätter, zu erklären, daß Hr. Direktor Megerle in Preßburg von Herrn S. einen rechtskräftigen Kontrakt, nachdem das Engagement in Preßburg von 12. Okt. d. J. beginnt, in Händen habe. — Wir schätzen beide Direktionen, kennen beide als ehrenhaft, aber eine muß denn doch Unrecht haben; welche dies sei, das können wir vor der Hand nicht entscheiden; doch theilen wir die Ansicht unseres geschätzten Preßb. Referenten, daß es nun an Hrn. S. sei, die Sache durch eine öffentliche Erklärung ins Reine zu bringen.

\*) Jedenfalls bitten wir, uns in Zukunft mit solchen unterwegs aufgegriffenen Mittheilungen, deren Wahrheit unverbürgt ist und welche noch obendrein achtbare Männer an ihrer Ehre verletzen — zu verschonen. A. d. R.

### Modenbild. Nr. 31.

Paris, 10. Neueste Sommer-Hausanzüge für Damen.

Beilage: „Handlungszeitung“ No. 36.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Trichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Redakt

1847

Einm



hn  
rüt  
die Bitte  
lich, es sch  
zuherrscher  
zurückgekeh  
nachdem n  
aufgeboten  
dem Tode  
gemacht, d  
andere Hei  
rer Stern  
stzer war,  
die Gelder  
ges ein W  
gen wurde  
Weinen,  
übertönt u  
der mit m  
ihm kein  
schleppte m  
fiszierte die  
Tochter zu  
beraubt, d  
gen ist da  
Menschen,  
nicht, son  
vom Nerve  
Maschin  
saß sie de  
stilles Geb  
zu senden.